

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
der Post Nr. 150 mit „Muster-
Sonntagsblatt“ Nr. 125 ohne
Post; im gleichen Verhält-
nis in der Expedition Nr. 125
und Nr. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 151.

(Erstes Blatt.)

Siegen, Freitag, 23. December

1887.

Einladung zum Abonnement.

Beim nahenden Jahreswechsel sei hierdurch zum fortgesetzten wie auch zu neuem Abonnement die

Sieg-Lahn-Beitung

mit dem

Illustrirten Sonntags-Blatt

bestens empfohlen. Erstere erscheint dreimal wöchentlich, letzteres, 8 Seiten stark, wird je der letzten Wochen-Nummer beigelegt. Der Preis ist: mit Sonntagsblatt bei der Post Nr. 150, ohne dasselbe Nr. 125 pro Quartal; im gleichen Verhältnis in der Expedition Nr. 125 und Nr. 1.

Der politische Standpunkt des Blattes ist in wenigen Worten bezeichnet: es steht mit der gegenwärtigen Reichstagsmehrheit, wie solche die Wahlen vom 21. Februar d. J. geschaffen, treu zu Kaiser und Reich. Neben Zeitartikeln und einer übersichtlichen Geschichte des Tages bringt das Blatt Interessantes und Nützliches aus allen Gebieten des Lebens und Strebens unserer Zeit.

Mit Neujahr tritt der wachsenden Bedeutung des Blattes entsprechend, eine Vergrößerung desselben, ohne Preisverhöhung ein. Neben dem üblichen Wandkalender in hübscher Ausstattung geben wir diesmal noch als besonders sinnige Weihnachtsgabe ein

Portrait unseres Kronprinzen

in trefflich ausgeführtem Farbendruck. Das stattliche Blatt eignet sich sehr zu einem ansprechenden Schmuck des Zimmers. Wir liefern dasselbe neu hundertfünfzig Abnehmern gratis nach.

Inseraten, die einseitige Seite 10 Pf., bietet das Blatt zweifelhafte Verbreitung.

Bestellungen auf die Zeitung können bei allen Postanstalten, imgleichen bei den Boten des Blattes und in der Expedition des- selben gemacht werden.

Siegen, im December 1887.

Redaction und Verlag
der „Sieg-Lahn-Beitung“.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 22. Decbr. Das Weihnachtsfest wird am kaiserlichen Hofe in Berlin ganz in hergebrachter Weise gefeiert werden. Im prinzipalpalais wie im Palais des Kaisers findet am Festabend die Besprechung für die Hofstaaten statt, im Palais des Kaisers folgt dann die Abreise der Gassen im engeren Familienkreise. — Der Kaiser nahm heute verschiedene militärische Meldungen im Laufe des Vormittags entgegen und empfing später den Kriegsminister v. Schellendorf und den Vertreter des Militär-cabinet's Oberst v. Brauchitsch zum Vortrag. — Die treue Liebe und Sorge des deutschen Volkes für den Kronprinzen giebt sich zur Zeit auch in massenhaften Weihnachtsgeschenken nach San Remo kund; sie veranlassen den Grafen Radolinski, Hofmarschall des Kronprinzen, zu folgender Erklärung durch die Presse: „Wie auf diesem Wege bereits mehrere Male zum Ausdruck gebracht wurde, ist Sr. Kaiserliche und Königl. Hoheit der Kronprinz über die Thronnahme und Anhänglichkeit, die Höflichkeit in Briefen und Telegrammen besonders aus Deutschland zu erkennen gegeben wird, in hohem Grade gerührt und erfreut. In den letzten Wochen sind derartigen Kundgebungen aber auch Geschenke aller Art,

und zwar in solchen Mengen beigefügt, daß es nicht mehr möglich ist, Sr. Kaiserlichen und Königl. Hoheit von diesen Gaben, die nach Hunderten zählen, einzeln Kenntniß zu geben. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn in Zukunft betriebs dieser so freundlich gemeinten Zusendungen zuvor beim kaiserlichen Hofmarschallamt in Berlin angefragt würde, wohin die näher zu bezeichnenden Gaben gerichtet werden sollen.“ — Prinz Friedrich Leopold, der wie schon gemeldet an den Majern erkrankt, soll sich außer Gefahr befinden.

Berlin, 21. Dec. Ein entscheidender diplomatischer Schritt der Mächte gegen den Coburger in Sofia steht unmittelbar bevor und dürfte in Bulgarien selbst nur auf geringen Widerstand stoßen. Die weitere Entwicklung der bulgarischen Frage ist aber dunkel, da Rußland Zurückhaltung beobachtet. Infolge dessen ist trotz der Entfernung des Coburgers die Erhaltung des Friedens nicht gesichert.

Berlin, 21. Dec. Bei der dritten Lesung der Getreidezollvorlage ist eine Erhöhung des Haferzolls auf 4 Mark mit 172 gegen 138 Stimmen durchgefallen worden, während die Regierungsvorlage nur 3 Mark vorgeschlagen hatte. Es ist der einzige Zoll, der noch über die Regierungsvorlage hinaus erhöht worden ist. Der Antrag war von nationalliberaler Seite ausgegangen und es stimmten für denselben auch eine ganze Anzahl von Mitgliedern dieser Fraction, die gegen die erhöhten Roggen- und Weizenzölle sowie gegen das ganze Gesetz stimmten. In der deutsch-freihinnigen Presse wird den Nationalliberalen aus diesem Vorgang ein ganz besonderer Vorwurf gemacht. Allein gerade bei dem Hafer läßt sich eine Zollerhöhung nicht rechtfertigen als bei irgend einer anderen Frucht. Während die Erhöhung des Roggen- und Weizenzolls unstrittig in erster Linie dem großen Grundbesitz zu gut kommen wird, hat an einem angemessenen Preis für den Hafer der mittlere und kleine Bauer ein Interesse, und zwar, da diese Frucht auch auf geringem Boden gedeiht, gerade in den minder geeigneten Landschaften. Der Hafer ist diejenige Frucht, die der kleine Bauer vorzugsweise zum Verkauf bringt, vielfach die einzige, für die er bares Geld einzunehmen in der Lage ist. Es waren hier also den Interessen des großen Grundbesitzes gegenüber die Interessen des kleinen und in der gebrüchlichsten Lage befindlichen Bauernstandes zu wahren. Das geschieht nicht hinlänglich in der Regierungsvorlage. Wenn Roggen und Weizen nach der letzteren einen Zoll von 6, nach den Reichstagsbeschlüssen von 5 M. tragen sollten, war das Verhältnis des Haferzolls von 3 M. unangemessen. Nachdem die Erhöhung des Weizen- und Roggenzolls auf 5 M. festgestellt, sprach eine Billigkeit Rücksicht dafür, diese Zollerhöhung auch im entsprechenden Maße einem vorzugsweise von kleinen Bauern angebaute landwirthschaftlichen Product zuzuwenden. Diese Erwägungen waren für eine Anzahl von national-liberalen Abgeordneten maßgebend.

Zu den ersten Gegenständen, welche nach Neujahr zur Verhandlung in den Reichstag kommen, wird der conservativ-nationalliberale Antrag auf Verlängerung der Legislaturperioden gehören. Die Agitation gegen diesen An-

trag ist im Lande auf einen ziemlich unfruchtbaren Boden gefallen; eine Bewegung dagegen zu erzeugen, welche Eindruck hätte machen können, ist durchaus nicht gelungen. Im Gegentheil haben die bei Einbringung jenes Antrags maßgebend gewesenen Erwägungen mehr und mehr Anerkennung im Volke gefunden, und das wird noch mehr der Fall sein, wenn erst einmal das Gesetz in Wirksamkeit getreten sein wird. An der Annahme des Antrags durch den Reichstag und sodann durch den Bundesrath ist nicht zu zweifeln. Als bald nach Eröffnung der Landtagsession wird der entsprechende Antrag auch für Preußen gestellt werden. Die im nächsten Herbst bevorstehenden Landtagswahlen würden alsdann schon für eine fünfjährige Gesetzgebungsperiode Giltigkeit haben.

München, 20. Decbr. Der Preußenfreier Dr. Sigl erleichtert noch vor den Feiertagen sein Herz mit folgender borstenbefleckter Klage:

Vor der selig machenden Pöbelhaube werden Sr. Maj. Kriegsvölker zu Fuß sowohl, wie die vom groben Geschütz zu Reiter und wohl noch eine geraume Zeit verbleiben; die preussischen Häublein mit dem bayerischen Löwenhiere sind nämlich noch lange nicht fertig, sondern erst in Lieferung gegeben. Aber selbst wenn sie einmal fertig sind, sollen sie „vorläufig“ nur als Kriegsgarnitur dienen“, d. h. den Herren Bersaglieren für den Kriegsbedarf überliefert werden, bis sie einmal in Dienste und beim Exercitieren „die bayerischen Bierbüchel“ — wie der Berliner Bersaglierer sich jüngst auszudrücken beliebte — drücken werden. Wenn Bayern ganz damit verschont bliebe, hätten die wenigsten etwas dagegen; sie erinnern immer an das „Verhältniß“, das die thüringische Jungfrau Bawaria mit den Preußen angefangen hat und bei dem sie um Geld und Gut, Ansehen und Reputation und ins preussische Gend gekommen ist. Das hat man von den Preußen! Und weiter schreibt er: „Bei den Preußen kommen selbst katholische Professionen zu Ehren, wenn dabei für hohe preussische Herrschaften gebetet wird! Das hat sich eben in Aachen gezeigt, von wo eine „Prozession“, nämlich eine Wallfahrt nach dem Gnadenorte Moersnet ging, um die Wiedergenesung des Kronprinzen zu erwirken, und zu diesem Zwecke „zwei große Kerzen“ von preussischen Jungfrauen mitgetragen wurden, um am Gnadenorte geopfert zu werden“. Den heimkehrenden Wallfahrern wurde vom preussischen Obersten ein Theil der „Regimentsmusik“ entgegengeführt. Vielleicht kommt's noch so weit, daß die Regimentsmusik auch gleich mit der Wallfahrt gehen muß, daß die Preter mit Pauken und Trompeten zu recht kräftiger Anbacht für den Kronprinzen ermuntert werden und die Heiligen mit Begleitung von Militärmusik Gnaden spenden. In amerikanischen Republiken geht man noch weiter und ernannt Heilige, um ihnen Gnaden abzu-schmeicheln, mitunter sogar zu Regiments-Infanterien.“

Ja, ja, es sieht traurig aus in dem „verpreußten“ Deutschland.

Wien, 21. Dec. Ein Bericht der Polit. Corr. aus Petersburg, der indessen nicht von dem ständigen Bericht-erstatler der Correspondenz herrührt, versichert, die Schlus- sätze in dem Artikel des „Invaliden“, welche den Sieg Rußlands über die gesammte Friedensliga als gewiß be- zeichnen, seien auf besondern Befehl des Zaren veröffentlicht worden. Gleichzeitig wird gesagt, der „Invalide“ habe zwar eine Ausdehnung der Vertheidigungsmahregeln, keineswegs aber weitere Truppensendungen angekündigt; sollte daher Oesterreich wirklich mit den Truppensendungen nach Galizien seinerseits warten, bis weitere russische Truppenschübe vor- liegen, so könne die Lage dadurch, daß weitere russische Nach- schübe unterblieben, eine allmähliche Aufhellung erfahren. Nach einer Meldung der Neuen Freien Presse sollen lebhaft

Festgedanken.

Den Meißel laß, laß Sarg und Hammer fallen,
Die Hütte kalt, das Schwungrad stille stehn;
Entlieh der Werkstatt, schließ' die rauch'gen Hallen —
Vor Wonne zitternd spür' des Geistes Wehn,
Der machtvoll sprach der nachbedeckten Erde
Zum zweitenmal sein lebensvolles: Werde!

Das Licht erscheint! Hell strahlt die neue Sonne,
Zerzornen ist der finstern Mächte Spur.
Die Nacht entweicht! Mit ungeahnter Wonne
Erfüllt sie freundlich alle Kreatur.
Wer spürt nicht heut des großen Heilands Nähe
Und jubelt laut: „Chr' sei Gott in der Höhe!“

Hast du geseht —, hier heile deine Wunden.
Bist sorgbeschwert —, o, wirf auf ihn die Last!
Sein Liebeswerk hat manches Herz empfunden,
Bei Noth und Glend hat er sich zu Gast.
Er wehrt dem Haß mit liebenden Geberden —
Hört's Alle: „Friede, Friede sei auf Erden!“

O folg ihm nach, o laß dein Herz erfüllen
Von Christenlieb! Denk denen, die in Noth.
Brich Brot dem Hunger, gib der Nachtzeit Hülfe,
Bekämpf den Schmerz, wahr' Treue bis zum Tod!
Daß freudig einst auch dir es mög' erhallen:
„Und an den Menschen hat Gott Wohl-
gefallen!“ A. S.

Die Einführung der Reformation in Siegen und die daran sich anschließenden Glaubenskämpfe.

Vortrag bei der Jahresfeier des ev. Gesellenvereins zu Siegen, gehalten von Pfarrer Achenbach.

(Fortsetzung.)

Die alten Pfarrbücher in den verschiedenen Kirchspielen des Siegerlandes (z. B. Crombach, Ferndorf und Oberholzkau) geben noch heute Kunde über diese Vergewaltigungen, aber auch über die Treue und Standhaftigkeit, mit welcher die Evangelischen, Pastoren und Gemeindeglieder, lieber Hab und Gut geopfert haben, als ihren evangelischen Glauben zu ver-

leugnen. Insbesondere aber gibt über jene Tage Nachricht eine alte handdrückliche Chronik — wovon eine Abschrift auch im hiesigen Pfarrarchiv enthalten ist —, welche allerlei Denkwürdigkeiten aus Siegens Vergangenheit berichtet und auch in einfacher schlichter Sprache erzählt, was sich damals hier in Siegen zugetragen. Wir wollen den alten Chronisten selber hören. Er schreibt:

Anno 1626 den 11. Mai ist Graf Johann von Spanien aus Brüssel nach Siegen wiederkommen und hat gleich darauf denen Reformirten die oberste Kirche verboten lassen nicht mehr darein zu gehen. Auf Anhalten aber der Herrn Bürgermeister, Stadtschöffen und Handwerksmeister noch zugelassen, das Nachtmahl auf Pfingsten zum letzten Mal zu halten und hat sich zu dieser Zeit über 800 Communikanten befunden. Gleich darauf haben die Jesuiten die Kirchen eingenommen und haben die Leute alle zum katholischen Glauben zwingen wollen. Wann Reformirte gestorben sein, haben sie solche nicht auf dem Kirchhof begraben, sondern ein klein Erthen unter dem Weinhaus abgestochen, welches also fort geschoben.

Die Reformirten durften auch am Freitag kein Fleisch kochen, und um das Verbot zu schärfen, mußte jeden Freitag ein Jesuit in den reformirten Häusern unterfragen, ob in den bei dem Feuer befindlichen Töpfen nicht etwa Fleisch gekocht würde.

Anno 1627 den 8. April haben die Jesuiten fortgefahren, die Reformirten zur katholischen Religion zu zwingen, oder es hat ein Jeder täglich einen Goldgulden zahlen müssen. Solche Bedrückung hat einen ganzen Monat gewährt. Wie solches nichts versagen wollen, haben sie den ganzen Magistrat mit Entsetzung ihrer Ämter, ja gar aus dem Schöffen- und Rathstuhl gestochen, auch diejenigen, so stark auf ihren Glauben gehalten, hat ein Jeder, Mann und Frau einen Goldgulden geben müssen und dem Stadtschultheiß auf's Rathhaus liefern müssen. Im Monat Julio ist die Bosheit so groß bei ihnen worden, als sie gesehen, daß sie nichts durch ihre Geldpressuren und Drangsalen an den standhaftigen Leuten ausrichten können, so haben sie ein Mandat an- schlagen lassen, des Inhalts, daß diejenigen so sich nicht bequemen wollten den katholischen Glauben anzunehmen, sollten zwischen hier und Christfest Stadt und Land räumen.

Den 2. Septembris haben sie zwei neue Jesuiten bekommen, die denen Reformirten, doch vielleicht nur zum Schein, um sie desto eher auf sich zu locken, mehr reformirt als katholisch gepredigt, welches sie nicht leiden können, daher dieselben gleich wieder weggeschickt.

Anno 1627 den 18. Sept. haben sie wiederum ein Mandat an- schlagen lassen und das vorige wiederholt, daß so fern sie nicht zwischen hier und Christfest ihre Religion annehmen wollten, sie das Land räumen sollten.

Den 7. November haben die Jesuiten in der Johannis Kirche eine Comedie gehalten, die Historie von Cain und Abel 1. Buch Mosis 4, worin sie so viel Affenspiel mit Schießen aus Pistolen, und anderes teuflisches Gespenst, welches sich in Gottes Häuser nicht ziemt, machten.

Den 24. Decembris auf den Christtag ist Graf Johann aus Niederland kommen, da dann die Jesuiten einen solchen Aufruhr machten in der Stadt, daß auf Steffenstag 100 Bürger aus der Stadt entweichen mußten mit Frau und Kindern, Wagen und Karren und haben etliche sich nach Dillenburg, etliche nach Hildesbach und in's Saynsche und Wittgensteinsche Land ihren Unterhalt suchen müssen.

Anno 1628, den 29. März haben sie die Bürger mit Gewalt zwingen wollen, sie sollten in ihre Kirche gehen und beichten, Junst vor Junst. Aber die meisten sind standhaftig geblieben bis auf 190, welche gebeichtet, doch mit großem Zwang. Es hat auch keiner nach Frankfurt in die Messe ziehen dürfen, so er nicht zuvor communicirt; ohnangesehen dessen ist es aber doch nicht geschehen.

Anno 1628, den 4. April hat man die Bürger auf das Rathhaus citirt und sie nicht eher weg gehen lassen, bis sie zuvorderst gebeichtet, und diejenigen, so sich dagegen widersetzt, (haben) sich lieber gefänglich legen lassen; so auf einige Tage geschoben. Auf Palmsonntag haben sie alle Stadthore schließen lassen, um die Landleute nicht heraus zu lassen, sie hätten denn einen Zettel vom Jesuiten, daß sie gebeichtet hätten. Den 16. August haben sie in breien Tagen das Vieh nicht austreiben lassen, hoffend dadurch die Leute zur katholischen Religion zu zwingen, aber es hat all ihr Thun nichts versagen wollen.

Anno 1629 d. 3. Febr. ist Georg Heibels gewesenen Heim- schuldtheis Hausfrau auf dem Rampen plötzlich gestorben und man hat sie drei Tage unbegraben liegen und sie endlich außer der Stadt in ihrem Garten begraben lassen, weil sie reformirt gestorben.

Anno 1629 d. 1. May haben sie denen Weibern, so ihr Keinen Tuch vorm Thor auf der Weide gehabt, des Abends mit ihrem Tuch nicht in die Stadt herein lassen wollen, auch denjenigen, so sich zur katholischen Religion nicht bequemen wollten, sogar das Tuch abnehmen lassen.

In Anno 1630 ist Hans Allgelt sammt seiner Frau wie auch

Vorschiebungen konischer und konischer Reiterregimenter aus dem südlichen Russland nach Polen stattfinden; die vorgestern begonnene Beförderung der neu eintreffenden Rekruten auf der Petersburger und Theresianopoler Bahn solle den ganzen Dezember und Januar fortbauern.

Wien, 22. Decbr. Der Austausch der Ratificationsurkunden zu dem am 8. ds. zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Abkommen, betreffend die Verlängerung des Handelsvertrages, hat gestern hier stattgefunden. — In den Wiener Casernen und Redactionsstuben herrscht lebhafteste Bewegung. Die verantwortlichen Redacteure wurden vom Staatsanwalt berufen, der ihnen das Verbot, Nachrichten über militärische Bewegungen mitzutheilen, einschärft. In einigen Casernen wurde am Samstag der Befehl zur Marschbereitschaft ertheilt und es entstand darüber auf der Börse gleich ein gewaltiger Aufbruch. Es handelt sich zunächst um vier galizische Infanterie Regimenter, die hier in Garnison sind, aber ihre Recrutierungs- und Mobilisirungsbezirke in Galizien haben. Außerdem wurde heute früh eine kleine Artillerietruppe in Marschbereitschaft von ihrem General befehligt und man spricht davon, daß einige Genie-Compagnien ebenfalls baldigst nach Galizien abgehen sollen. Um die Armee oder einen Theil der Armee zunächst auf vollen Friedensfuß zu bringen, wurden auch Umlauber einberufen.

* **Paris, 21. Decbr.** In der französischen Presse werden die zur Zeit herrschenden guten Beziehungen zu Deutschland betont. Der Fall an der Grenze, möge die deutsche Regierung den Jäger Kaufmann in Strafe nehmen oder nicht, müsse als beigelegt gelten, und eine sonstige Spannung sei nicht vorhanden. In Deutschland wird man das dankend acceptiren.

* **London, 21. Decbr.** Der „Temp“ meldet, die russische Regierung habe gewisse Mächte benachrichtigt, daß die Bewegungen der Verlegung ihrer Truppen in Polen beendet seien. Von anderer Seite wird die Richtigkeit dieser Angabe bestritten.

Rom, 19. Decbr. Der Röm. Beobachter veröffentlicht ein Schreiben des Papstes an den Cardinal Parocchi, seinen Generalvikar für die Diocese Rom, in welchem der Papst unter Hinweis auf die von ihm den Armen Roms anlässlich des Weihnachtsestes alljährlich gewährte Unterstützung den Entschluß ausspricht, diese Unterstützung in diesem Jahre wegen seines mit dem Weihnachtseste fast gleichzeitigen Priesterjubiläums auf 140 000 Fr. zu erhöhen.

San Remo, 22. Decbr. Das Allgemeinbefinden des Kronprinzen ist fortwährend durchaus befriedigend, der Appetit kräftig; keinerlei Beschwerden sind vorhanden. Die neue Wucherung ist im Rückgange. Das Aussehen des Kranken wurde von zahlreichen Gurgäften, welche ihn an dem sonnenhellsten, wenn auch kühlen gestrigen Tage auf dem Spaziergange sahen, vortrefflich gefunden. Heute ist ein regnerischer stürmischer, kalter Tag, der zu Lustgängen selbst für den Gesundheitsfürst nicht eignen würde.

Aus Petersburg 19. d. wird dem Pariser National telegraphirt: „Der Zar hatte Samstag Abend eine lange Konferenz mit Giers, der ihm über die Lage Bericht erstattete. Der Minister erklärte Alexander III., er habe in Folge eines Notenwechsels mit dem Fürsten Bismarck die Ueberzeugung gewonnen, daß Oesterreich die militärischen Maßregeln Russlands viel ruhiger erwäge und seinen politischen Absichten Gerechtigkeit widerfahren lasse. Deutschland habe seine guten Dienste angeboten, um zu einer Verständigung zwischen den beiden Rivalmächten zu gelangen. Auf alle Fälle seien die Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg heute überaus herzliche, so sehr, daß der Zar auf seinen Wunsch jeden Tag ein Bulletin über die Gesundheit der kaiserlichen Familie von Deutschland aus Berlin erhält.“

ihre Tochter gestorben und sind vor das Thor in ihrem Garten begraben worden, weil sie nicht katholisch gewesen. Soweit zunächst der Chronist. Wir sehen aus diesen einfachen schlichten Berichten, welche Practiken die Jesuiten anwendeten, um ihre Pläne durchzuführen. Es sind die Dragonaden Ludwigs XIV., zu denen wir hier ein Vorpiel haben. Wie Ludwig XIV. von Frankreich den Evangelischen so lange Dragoner ins Quartier legte und sie pressen und drücken ließ, bis sie ruiniert waren und müde wurden, so machte man es auch hier. Ein ehrendes Zeugniß aber für Siegen's Bürgerschaft, daß trotzdem so wenige abfielen! Doch freilich auch eine recht betrübte Zeit, die sie durchzumachen hatte, zumal auch die Pest damals im Siegerland ihre Opfer forderte. Wer sollte helfen? Es wüthete eben der schreckliche 30jährige Krieg, und in ganz Deutschland lag der Protestantismus geschlagen von den kaiserlichen Heeren machtlos zu Boden. Doch wo die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten! Gott sandte den Evangelischen einen Retter in dem tapfern und edlen Schwedenkönig Gustav Adolf, und da sollte unser evang. Siegerland auch seinen Retter, auch seinen Gustav Adolf finden. Das war der Mann, dessen Name noch heute im Siegerland einen guten Klang hat, wenn schon es nicht mehr zu Nassau-Oranien gehört, das war der Fürst Johann Moritz, einer der edelsten und besten Fürsten seiner Zeit, eine Ehre und Zierde des Nassau-Oranischen Fürstenthums. Auch sonst hat derselbe eine bedeutende Rolle gespielt als Statthalter der Niederlande in Brasilien und später als Kurbrandenburgischer Statthalter in Cleve. Wir können hier leider nicht näher auf seine anderweitigen Verdienste eingehen, aber wie er den Evangelischen hier im Siegerlande nach harter Zeit Rettung und Hilfe brachte und den jesuitischen Verdrückungen ein Ende machte, das soll uns wieder unser alter Chronist in seiner schlichten Weise erzählen. Er schreibt: Im Jahre 1632 aber als Fürst Johann Moritz wieder kommen, sind die Jesuiten aus dieser Stadt Siegen alle bis auf einen vertrieben und dieselben in einen großen Korb gefesselt und hinaus geführt worden. Darauf dann den 7. März Herr Dr. Jelen wiederum die erste Predigt in der obersten Pfarrkirche, wie auch denselben Mittag in der Johannis Kirche gehalten und folgendem beide Kirchen von den Reformirten wieder eingenommen worden.

Es war allerdings ein drastisch Mittel diese Hinausführung der Jesuiten über die Landheide in einem Kohlenkorb, d. h. einem Holzschiffchen, aber jedenfalls probat. Wir können es uns allenfalls merken. Wir haben sie ja auch 1872 aus unsern deutschen Landen ausweisen müssen, diese alten Friedensförderer, und noch ist, Gottlob, die Landheide für sie geschlossen und wird es hoffentlich auch bleiben.

(Fortsetzung folgt)

* Ueber die Ränke und Schwänke, welche gelegentlich der Throncandidatur des Prinzen Ferdinand von Coburg in Bewegung gesetzt worden sind, kommen die wunderbaren Sachen zutage. Sollen wohl ist ein solches Doppelspiel getrieben, ein solches System der Lüge und Fälschung in Anwendung gebracht worden, als gelegentlich der letzten bulgarischen Thronbesetzung. Der russische Zar wurde mit gefälschten Depeschen hintergangen, der Papst thöricht gelockt. In Paris wie an den verschiedensten Höfen reichte die ganze biotische Gesellschaft sich die Hand, ihren Zweck zu erreichen. Jetzt, wo die Fäden der Intrigue bloßgelegt sind, wird Oesterreich jedenfalls, schon der Friedensliebe wegen, den neubewachten Fürsten fallen lassen; er verdient auch nicht b. r. Fürst Ferdinand, dieser glatte Hölzling, ist das gerade Gegenbild seines ritterlichen Vorgängers, des Prinzen Alexander von Wattenberg. — Die R. Z. brachte neuerdings noch folgende Enthüllungen:

„Der Ausgangspunkt bildeten die Verhandlungen mit dem Grafen von Paris und die oleanistische Politik; den Papst suchte er (Prinz Ferdinand) vom Standpunkt der katholischen Interessen auf der Balkanhalbinsel zu gewinnen; durch die Familienbeziehungen der Orleans sollte der Kaiser von Russland günstig gestimmt werden; durch die Orleans sollte dem Zaren nahegelegt werden, es handle sich nicht um ein Unternehmen, welches den deutsch-oesterreichlichen Interessen förderlich sein könnte, im Gegentheil, der Prinz stellte sich der russischen Politik zur Verfügung; in Wien und Pest wurde die öffentliche Meinung in entgegengelegtem Sinne bearbeitet und die Candidatur des Prinzen Ferdinand als antirussisch und den oesterreichlich-ungarischen Interessen günstig hingestellt; einige ungar. Magnaten halfen ihm denn auch nach Kräften; von denselben ungar. Kreisen wurde den bulgarischen Politikern geheimnißvoll ins Ohr gerannt, der Prinz von Koburg habe mächtige Gönner; der Fürst selbst versicherte seinen Ministern, daß er auf Grund seiner Familienbeziehungen an den meisten europäischen Höfen die Anerkennung, oder wenigstens mittelbare Billigung und Unterstützung einiger Großmächte zweifellos und bald erlangen werde; Telegramme in diesem Sinne wurden in Bulgarien und im Ausland verbreitet; was die Haltung Deutschlands anbelangt, so sagte er seinen Ministern, dieselbe sei nicht ernst zu nehmen, und er gab zu verstehen, man brauche nach dieser Seite hin nicht besorgt zu sein, da er über die wirkliche Politik Deutschlands in der bulgarischen Frage vollständig unterrichtet sei. Vergewegenwärtig man sich nun alle die unglücklichen Mittel, die der Prinz von Koburg zur Erlangung des bulgarischen Thrones in Anwendung gebracht hat, überflieht man den ganzen Verlauf seines Unternehmens, so geht alles auf ein Netz von Ränken hinaus, in dem er sich schließlich selbst verstricken mußte. Zweideutigkeit und Trug spielen in dieser mit marktschreierischer Anpreisung durchgeführten Thronbesteigung die Hauptrolle und in diesem Rahmen wird der Vorgang mit den gefälschten Schriftstücken erst vollkommen verständlich. Wurde der Friede erhalten, so mußte das künftliche Kartenhaus seiner Erfolge bald zusammenklappen. Unter solchen Umständen bot ein Krieg zwischen Russland und dem verbündeten Deutschland und Oesterreich die einzige, obgleich sehr fragwürdige und schwache Aussicht auf Erfolg.“

An anderer Stelle sagt die genannte Zeitung: „Wie wenig ernst es dem Fürsten Ferdinand selbst mit seinen ideellen Abzügen über die nationale Unabhängigkeit seines „geliebten Volkes“ war, geht aus seinen Verträgen, sich in den Dienst der russischen Politik zu stellen, unüberleglich hervor. Die Times liefert zu diesem Kapitel folgenden Beitrag. Vor fünf Monaten habe ein nicht offizieller Finanzagent sich der Herzogin Clementine erböten, mit Hilfe von 60 000 Rubeln gewisse Persönlichkeiten in Russland zu gewinnen, welche den Zaren zur Anerkennung des Fürsten bewegen sollten. Der Mann ging in der That mit seinem Gelde nach Russland, aber er hatte die Zauberkraft der 60 000 Rubel denn doch überschätzt und mußte sich vorläufig begnügen, hoffnungslos Briefe zu schicken; schließlich verlangte er nochmals 60 000 Rubel, welche die argwöhnisch gewordene Herzogin ihm verweigerte. Lange Zeit hindurch glaubte jedoch der Prinz auf Grund jener Briefe an eine Umstimmung des Zaren.“

Die deutschen und spanischen Schwefelkies-Gruben.

—ps Siegen, 17. Decbr. Eine Notiz in der kölnischen Zeitung über die Rio Tinto-Minergesellschaft, welche aus London eingeschickt wurde, dürfte nicht allgemein bekannt geworden sein, sie hat aber Interesse für uns, weil gerade diese Gesellschaft unseren Meggener Schwefelkies-Gruben enorme Konkurrenz macht.

Die Notiz lautet: London, 6. Dec. (Rio Tinto-Minergesellschaft.) Ein süddeutsches Blatt brachte vor einigen Tagen eine Mittheilung, wonach die Zukunft der Rio Tinto-Gesellschaft wegen der durch ihren Betrieb der Landwirtschaft zugefügten Schäden „sehr ernstlich bedroht“ scheint. Diese Darstellung ist aber in doppelter Weise irreführend, und zwar sowohl durch ihre Uebertreibung als durch ihre Unvollständigkeit. Der wirkliche Sachverhalt ist folgender: Nicht gegen die Rio Tinto-Gesellschaft allein, sondern gegen alle in demselben Bezirk gelegenen Kupferbergwerke sind wiederholt Klagen der benachbarten Landbesitzer über den Schaden, den die beim Hütten der Kupfererze freigesetzten Schwefeldämpfe anrichten, an die spanische Regierung gelangt. Bisher hat aber die Rio Tinto-Gesellschaft allein durch Entschädigungen und durch Aufkauf von Ländereien den Klagen einigermaßen nachgegeben und dadurch die andern Bergwerke mit gebett. Ihr Grundbesitz ist in Folge dessen auf ungefähr 7000 ha gestiegen, wovon nicht viel mehr als die Hälfte den eigentlichen Betriebszwecken dienen. Im Jahre 1878 hatte das spanische Ministerium ein Enteignungsgesetz ausgearbeitet, wonach die erwähnten Kupferbergwerke die umgebenden, übrigens zum großen Theil aus nackten Felsen bestehenden Ländereien im weiten Umkreise ankaufen sollten. Infolge eines Regierungswechsels blieb der Entwurf aber liegen. Im September dieses Jahres sind nun neue Vorstellungen bei der Regierung in Madrid erhoben worden, welche die Vertreter der Kupferbergwerke zur Darlegung der Sache von ihrem Standpunkt aus aufgefordert hat. Sollte nun die Regierung den früheren Enteignungsplan wieder aufnehmen, wodurch also die Bergwerke gewisse Ländereien ankaufen müßten, so sind die bisherigen Grundbesitzer der Rio Tinto-Gesellschaft besonders seit dem Jahre 1878 schon so umfangreich, daß sie höchstens noch eine Auslage von 20 000 Pfr., wahrlich nicht aber bedeutend weniger, für diesen Zweck zu machen hätte. Andererseits kann die Regierung freilich das Können der Erze ganz verbieten; sie müßte dann aber bereit sein, einen entsprechenden Theil der ihr von der Rio Tinto-Gesellschaft für das Bergwerk gezahlten Kaufsumme zurückzuerstatten, denn die spanische Regierung hat, als sie noch das Bergwerk selbst betrieb, auch Erze geröstet und den Rest mit den vorhandenen Betriebseinrichtungen und Maschinen verkauft. Einstweilen befindet sich die Sache noch in der Schwebe. Die sachlichen Erwägungen, die dabei in Betracht kommen, sind oben mitgetheilt. Ob der politische Einfluß der Landbesitzer größer als der der Rio Tinto-Gesellschaft ist, unterliegt erheblichem Zweifel. Aber selbst wenn das der Fall wäre, so wird jedes Ministerium ernstlich in Betracht ziehen, daß die Rio Tinto-Gesellschaft eine große Arbeiterzahl beschäftigt, von denen viele durch eine Betriebs Einschränkung brotlos werden würden. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Rio Tinto-Gesellschaft nicht etwa ihre sämtlichen Erze röstet. Von ihrer ganzen Förderung verbleibt sie etwa ein Viertel ins Ausland, während drei Viertel an Ort und Stelle behandelt werden. Von der letztern Menge werden ungefähr zwei Drittel, also die Hälfte der ganzen Förderung, wegen des niedrigen Kupfergehalts dem billigsten Verfahren, dem des Röstens, unterzogen.

Von uns an maßgebender Stelle in Madrid eingezogene Erkundigungen haben nun ergeben, daß wohl allen Gruben bei Huelva — so auch solchen der Rio Tinto-Gesellschaft — das Können ihrer Erze, wenn auch nicht ganz gelegt, jedoch mindestens sehr beschränkt werden wird. Es ist nachgerade das Können der Erze, und zumal ohne ordentliche Hütten, — es ist das Hüttenkönnen eingeführt — eine wahre Landplage für die Provinz geworden, denn das Können hat immer mehr an Ausdehnung zugenommen, wodurch die ganze Gegend dauernd in Wolken schwefeliger Säure eingehüllt erscheint. Daß das Können in ganz solchalem Maßstab erfolgt, geht schon aus den angegebenen Zahlen hervor, welche ergeben, daß man be-

reits 7000 Hectar = 70 □ Kilometer Ländereien ankaufen mußte und für einen weiteren Ankauf noch einen Betrag von 20 000 Pfr. = ca. 400 000 Mark in Aussicht nimmt.

Daß eine Maßregel, welche die Einschränkung der billigen Röstung, dem Betriebe großen Schaden bringen kann, ist klar, ob aber unsere Schwefelkies-Gruben irgend welchen Nutzen davon haben werden, wenn die geringhaltigen Erze, ungefähr $\frac{1}{2}$ des an Ort und Stelle selbst verarbeiteten Quantum, nicht mehr geröstet werden dürfen, ist wohl nicht sicher festzustellen.

Es ist nun eine bekannte Thatsache, daß die spanischen Riese, trotz des hohen Schwefelgehaltes von 48–49%, nur dann vorthellhaft in Deutschland verarbeitet werden können, wenn das im Riese enthaltene Kupfer, das wieder, wenn auch wenig, gewinnbares Silber und Gold enthält, auf billige Weise gewonnen werden kann.

Die chemischen Fabriken, welche gemeinsam die spanischen Riese beziehen, rösten solche ab und liefern die Rückstände nach Duisburg an die f. v. einem Schwefelsäure-Fabrik-Consortium gegründete Kupferhütte, welche die Rückstände auf Kupfer, Gold und Silber weiter verarbeitet und dabei wiederum einen sehr reichen und werthvollen Rückstand, und zwar das von vielen Hüttenwerken geschätzte 65%iges phosphorreiches Eisen enthaltende Eisenerz — auch purple ore genannt — gewinnt.

Es sind nun die Meggener Riese immerhin den spanischen gegenüber in sofern noch im Nachtheil, als solche zwar ca. 35% Eisen enthalten, dabei aber auch die unangenehme Zugabe von 9 und mehr % Zink haben, weshalb denn auch die Abbrände der Meggener Riese Halbmaterial werden und zur Verhüttung auf Eisen sich wenig oder gar nicht eignen, weil das Zink nicht ganz zu beseitigen ist.

Ein weiterer Nachtheil der Meggener Riese aber ist auch noch der, daß der Schwefelgehalt darin geringer ist, als ihn die spanischen aufweisen können.

Die Meggener Riese haben dagegen auf der anderen Seite dadurch einen Vortheil gegenüber den meisten spanischen Riesen, daß sie durchschnittlich weniger, ja bedeutend weniger Arsengehalt haben, als die spanischen, der sich bei den Meggener Riesen auf kaum 0,08–0,09%, dagegen bei den spanischen zumeist auf 0,45 und höher belaufen soll.

Zwar sollen in letzter Zeit auch aus der Provinz Huelva Riese geliefert worden sein, welche einen noch geringeren Arsengehalt aufweisen, als die Meggener Riese.

Einer uns zugänglich gewordenen Berechnung entnehmen wir, daß die spanischen Riese, loco Köln gerechnet, per 100 kg annähernd = M. 2,00 kosten, wovon abzurechnen sind: Gewinn für Kupferextraction = 0,10 und Gewinn aus dem Eisenerz = 0,70 = M. 0,80

so daß ein Preis von M. 1,20 für 100 kg Schwefelkies franco Köln verbleibe.

Wenn man nun die Verkaufspreise der Meggener Riese mit denjenigen der spanischen vergleicht, so ergibt sich, daß allerdings eine Differenz zu Gunsten der spanischen Riese besteht, besonders wenn man in Betracht zieht, daß die spanischen Riese = 185 kg 60% Schwefelsäure, die Meggener dagegen nur = 140 kg 60% Schwefelsäure ergeben.

Jedoch würde eine für die Meggener Riese beantragte Eisenbahnfrachtmäßigung, wenn auch zum kleinsten Theil, die Differenz schon etwas ausgleichen helfen, und eine bessere Zukunft würde dem Betriebe allerdings erblühen, wenn durch Einschränkung der Abroßung der nicht transportfähigen und deshalb bisher in Spanien selbst schon verarbeiteten Riese, dortselbst die Benutzung der an Ort und Stelle schon getroffenen und noch beachtlichen Einrichtungen (wie z. B. durch die Einführung eines neuen elektrischen Verfahrens) auch die Ausfuhrbeschränkung der besseren Riese bedingen würde. Bis jetzt werden $\frac{1}{4}$ der Production an Ort und Stelle zu Gute gemacht, dagegen kommt nur $\frac{1}{4}$ zum Versand.

Von dem in Spanien verbleibenden Theil = $\frac{1}{4}$ der Production, sind nun $\frac{1}{2}$ geringhaltige Riese, welche einen sehr geringen Kupfergehalt aufweisen und daher zum Export nicht reichhaltig genug sind. Wenn man demnach in Spanien selbst auf der Höhe der Verarbeitung der Riese bleiben will, so dürfte eine Beschränkung der Ausfuhr allerdings eintreten und solche unsern einheimischen Schwefelkiesbergbau zu Gute kommen.

Hoffen wir daher, daß die spanische Regierung dem Drängen der Landwirtschaft nachgibt und die Hausenröstung verbietet oder wenigstens einschränkt, damit hieraus sowohl, wie aus der zu erwartenden Eisenbahnfrachtmäßigung, eine Concurrerzfähigkeit unserer heimischen Gruben resultiren und der Bergbau zum Segen der Bevölkerung erhalten bleiben kann.

Dieses dürfte schließlich auch im Interesse der inländischen Schwefelsäurefabriken liegen, denn es bleibt für sie immerhin gewagt, nur auf ausländische Erze angewiesen zu sein, und ist deshalb auch für sie die Erhaltung des heimischen Schwefelkiesbergbaus von der größten Wichtigkeit.

Vermischtes.

* (Ein Urtheil über unseren Kronprinzen.) Ganz im Gegentheile zu anderen Nachrichten über unseren Kronprinzen, welche ihn als gealtert, als gelblich in der Gesichtsfarbe u. dgl. beschreiben, faßt ein Correspondent der Preßfr. Bl., der den hohen Patienten dieser Tage in San Remo gesehen, sein Urtheil über das äußere Ansehen des Kronprinzen dahin zusammen: „Ich sah den Kronprinzen, als ich kaum das Vestibül des Hotel Modeterranoe betreten hatte. Er ging eben die Treppe hinauf, um seinen Sohn zum Spazierengehen abzuholen und kam mit demselben alsbald wieder herab. In Begleitung des Hofmarschalls v. Rabolinski, der sie unten erwartet hatte, traten die drei Herren dann den gewöhnlichen Nachmittagspaziergang an, nicht ohne daß der Kronprinz noch vorher mit munterm Hufschwenken die Kronprinzessin begrüßt hätte. Die beiden auf dem Balkon der Villa Ziria hand. Ich hatte den Kronprinzen seit drei Jahren nicht mehr gesehen. Damals wohnte ich mit ihm gleichzeitig mehrere Wochen im Hotel Austria in Gries bei Bozen, und damals fand ich ihn gegen früher, wo ich ihn gesehen, merklich gealtert. Jetzt konnte ich gegen damals auch nicht die geringste Veränderung an ihm wahrnehmen; der Kronprinz erschien blühend und kraftvoll als ein Musterbild der Mannlichkeit und Gesundheit. Mit raschen, elastischen Schritten durchwanderte er die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung, immer in der lebhaftesten Unterhaltung mit seinen beiden Begleitern, sichtlich in der besten Laune, oft herzlich lachend und gestikulirend.“

— (Zur Berichtung.) Die R. A. Z. schreibt: Die durch die Blätter gegangene Mittheilung, daß der Bergbaupräsident Prinz zu Schoenau-Carolath in Dortmund seine Verlegung in den Anstalt nachgefolgt habe, daß als sein Amtsnachfolger der Bergbaupräsident Freiherr v. d. Heiden-Rhyn in Halle a. S. in Aussicht genommen sei, dieser jedoch seine Verlegung nach Dortmund abgelehnt habe, entbehrt, wie wir aus besser Quelle erfahren, durchaus und in allen Theilen der thatsächlichen Begründung.

— Köln, 22. Decbr. (Zu M. P. A. Z. v. d. A. Z.) Gestern Abend ertrahen die beiden hohen Thürme des Domes in heller Pracht; Hunderte von Zuschauern hatten sich auf den anliegenden Straßen aufgestellt, um dem interessanten Schauspiel zuzusehen. Niemand wußte, worum es sich handelte. Wie man später erfuhr, war der Grund eine Probebeleuchtung für die am zweiten Weihnachtstage stattfindende Pöppelfeier. An diesem Tage werden die Thürme in drei Farben, grün, roth und weiß, bengalisch beleuchtet. An dem Festtage werden sich 130 Vereine von Köln und den Vororten mit 12 Musikcorps betheiligen. Allem Anscheine nach verpricht die Feier eine großartige zu werden. (Rh. W. Z.)

— Rynau i. Schl., 20. Decbr. (Verlorener Tausling.) Als kürzlich nach einer in der Schloßkapelle erfolgten Taufe die Paten, welche mit dem neugeborenen Kinde den Rückweg über den sehr feil herabführenden sogenannten Weichweg benützt hatten, zu Hause angelangt, das Kissen öffneten, war zum allgemeinen Schrecken das Kindelein aus demselben entwichen. Geküßt wurde der Weg wieder zurückgeführt und richtig, auf halbem Wege lag, wie der „Wästeged. Grenzboten“ berichtet, das aus dem Kissen gerollte Kinde ruhig an einem Strauche. Da dem Kinde weiter nichts passirt war, wurde das Tauskind jetzt um so frohlicher abgeholt. (Ein Seitenstück zur Siegener „Kendauke“ mit dem Schluß: „Ihr hättet d' Rend v'geffelt!“)

— (Das Verpendel Mobile.) Der Unteroffizier Vosskauf hat's Wort. „Jetzt sollt Ihr Rerks sehen lernen. Bis jetzt wißt Ihr nämlich noch gar nicht, wie Ihr Eure Beine zu setzen habt. Stets mit dem linken Bein antreten! Wenn Ihr einmal eine Erbschaft

Die nächste Nummer ds. Bl. erscheint am Mittwoch Abend.

Teppiche, Bettvorlagen, Reisedecken, Bettdecken

sind noch in großer Auswahl und prachtvollen Sortimenten
an Lager und werden im

Ausverkauf

zu enorm billigen Preisen verkauft.

Gebrüder Alsberg.

Bekanntmachung.

Die Anmeldefrist für die Melbourneer
Ausstellung ist bis Ende dieses Monats
verlängert worden.
Siegen, den 20. December 1887.
Die Handelskammer
für den Kreis Siegen.

Stadt. Armen-Deputation.
Nächsten Donnerstag den 29. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr:
ordentliche Sitzung
im Rathhause.
Siegen, den 21. December 1887.
Dresler.



Kriegerverein „Auf den Hütten“.
Am ersten Weihnachtsfeiertage,
Abends 5 Uhr, findet in der Schule zu
Herenfeld, die

Bescheerung
der Witwen und Waisen verstorbenen
Vereinskameraden statt.

Der Vorstand.
Nieler Sprossen und Büttlinge, ge-
räucherten Kalb, Caplar, Sardellen,
Sardinen à l'huile, Delikatessenheringe,
Belgischer Kronenhummer, An-
chovis etc., la Schweizer, Sölländer,
Kamadoor, Neuschäppler und grüner
Krauterkäse, Neues Mainzer Sauer-
kraut, feinste Gothaer Cervelatwurst,
conservirte und getrocknete Gemüse
und Früchte, sowie jeden Donnerstag
und Freitag frischen Schellfisch empfiehlt
Joh. Kreuz.

Wintermäntel, Ueberzieher, Regenmäntel, Kindermäntel, Knabenüberzieher Knabenanzüge

verkaufen wir im Ausverkauf zu und unter Ein-
kaufspreis.

Gebrüder Alsberg.



Bürgergesellschaft.
Am ersten Weihnachtsfeiertage,
Nachmittags 4 1/2 Uhr:
Weihnachtsbaum.
Die Vergnügungs-Commission.

**Verlegte heute mein Geschäft in
das von mir neugebaute Lager
unterhalb der Gasanstalt.
Fritz Söhne, techn. Geschäft.**

Die schönsten Neuheiten

Neujahrskarten u. Witzkarten

in größter Auswahl, auch
Neujahrskarten mit der Ansicht von Siegen
in schönster Aufnahme, bei

Ph. Lorschach's Buchhandlung,
Pflasterstr. 253 u. Bahnhofstr. 887.

M. Thomas,

Marburgerstraße 743 Siegen, Marburgerstraße 743
empfehlen in großer Auswahl und zu billigen Preisen:

Filz- Cylinder- und Knabenhüte.	Regenschirme in Seide, Halbside, Gloria u. Janella.	Mützen in jeder Qualität.
--	--	--

Auf eine große Auswahl in Wintermänteln mache noch
besonders aufmerksam.

M. Lüd, Siegen,

empfehlen

**Musikalische Instrumente aller Art,
sowie Spieldosen, Spielalben etc.**

Neuestes Orchestrionette „Phönix“
mit perforirten „Metall“-Notenblättern,
welches alle heiteren Instrumenten mit perforirten Notenblättern nach jeder Richtung
hin übertrifft.

Notenblätter können gegenwärtig in 3 Größen und ca. 500 Nummern ge-
liefert werden.

Neuheit „Marke Wildkake“.

Unzerreißbarer Glacehandschuh
in schwarz und farbig für Damen und Herren, empfiehlt das Paar 3 Mark
Carl Drey.

Pelz-Baretts und -Besätze für Mäntel
jeder Art empfiehlt
Carl Drey.

Zu Weihnachts-Geschenken

empfehle ich eine große Auswahl
Möbel- & Polsterwaaren
von gewöhnlichsten bis zu den feinsten
Qualitäten.
Sämtliche Sitzereien werden in geschmack-
voller und sauberer Ausführung garniert.
Siegen, Bahnhofstraße.
S. Ries.

Für Auswärtige besonders zu empfehlen.

Weihnachtsgeschenk! Album von Siegen

14 verschiedene Cabinet-Ansichten
zu dem Preise von M. 2,50 empfiehlt die
Photographische Anstalt
von
H. Schmeck.

Für Auswärtige besonders zu empfehlen.

**Preisgekrönt mit den höchsten Preisen.
Düsseldorfer Punsch-Essenzen.**

Deutscher Kaiserpunsch
Specialität:
(aus 11 alten Burgunderweinen),
aus der Fabrik von Fr. Riehhaus Nachf., Düsseldorf, empfiehlt in anerkannt
vortrefflicher Qualität.
Conditor Jac. Renter.
Alleinverkauf für Siegen.

Punschessenzen und Liqueure,
passend zu Weihnachtsgeschenken,
verkauft, um damit zu räumen, 10% unter Preis.
L. H. Montanus.

Anerkannt beste Medicinal-Weine

prämirt mit den ersten Preisen auf der Hamburger Ausstellung 1887.
**Heidelbeerwein, süß und herb nach Prof. Dr. Pettenkofer,
Stachelbeerwein, Johannisbeerwein,
Gluhwein-Extract von Heidelbeerwein,
Baukener Obstkeiteri.**
empfehlen die
Vertreter für Westfalen und Lager bei Geinr. Nicolai,
Siegen, Sandstraße.

H. BEULKE, Siegen

empfehlen zu billigsten Preisen:
**Prima Walnüsse,
Reap. Haselnüsse,
Lambertus-Nüsse,
Haselnußkerne,
gewählte Bari-Mandeln
feinste Prinzess-Mandeln
echte Bohener Maronen,
Citronat, großstückig,
Orangeat,
Vanille,
Zafelrosinen,
Ital. Brünellen,
Emyrna-Feigen,
Comadra-Feigen,
ff. getrock. Zafelbirnen,
Catharina-Pflaumen,
Sultana-Pflaumen,
Dampf-Ringäpfel,
sowie sämtliche:**

Gemüse- Früchte- Fleisch- u. Fisch-	Conserven in eleganter Büchsen-Packung.
--	--

**Arrak-Punsch-Essenz
mit Ananas,
Erdbeer-Punsch,
Burgunder-Punsch,
Schlummer-Punsch,
Arrac de Batavia,
Jamaica-Rum,
Original-Cognak
bis zu den feinsten Marken,
Benediktiner (Abtei Pecamp),
Liqueure
verschiedener Sorten,
in vorzüglichen Qualitäten bei-
Siegen. **H. Beulke.****

Jung, Sieghütte.
Münchener Spatenbräu.
Ausschank in bair. Liter- u. Halbliter-Krügen.



Hôtel Erner, Geisweid.
Während der Feiertage feines
Salvator-Bier
im Anstich.
Redaction, Druck und Verlag von G. Buchholz
in Siegen.

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
der Post M. 1.50 mit „Allst.
Sonntagsblatt“, M. 1.25 ohne
dasselbe; im gleichen Verhält-
nis in der Expedition M. 1.25
und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 10spaltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 151. (Zweites Blatt.) Siegen, Freitag, 23. December 1887.

„Tag des Friedens, sei gegrüßt!“ (Weihnachtslied.)

Heil'ge Nacht, du fühlst hernieder,
Kloßest Deinen Frieden wieder
In des Menschen Herz hinein!
Und wie einst an jenem Abend
Klingt's so süß, so traut, so labend
Durch die Nacht beim Sternenschein:
Geh' sei dem Herrn der Herren,
Brüder, Schwestern, seid gelüht!
Jesus Christus ist geboren!
Tag des Friedens, sei gegrüßt!

Sauft im weißen Schneegewande
Träumen rings die stillen Lande
Ihren langen Wintertraum;
Nah und Reid und Stürme schweigen,
Kinderchen in buntem Reigen
Tänzen um den Weihnachtsbaum.
Heil'ge Liebe, gottentkammert,
Die das Leben uns verlüßt,
Heute wollen Deine Zauber,
Tag des Friedens, sei gegrüßt!

Auch wer einsam und voll Schmerzen,
Gram und Leid im wunden Herzen,
Auf dem Pfad der Dornen geht;
Auch wer, fern vom Christbaumstimmer,
Fern vom Glanz und Kerzenschimmer
Heut an einem Grabe steht,
Nun wird doch das Herz ihm leichter,
Das ihm sonst so schwer und kühl ist,
Wenn er lachend durch Thränen:
Tag des Friedens, sei gegrüßt!

In der dunklen Hütte draußen,
An des Stübchens Erde haufen
Armuth, Elend, Noth und Pein;
Horch! da klopf's an's Fenster leise:
Ginen Korb mit Traut und Speise
Nicht in's Stübchen man herein,
Und die blaffen Kleinen schweigen,
Bis sie ihre Luft gebührt,
Und die Eltern lacheln selig:
Tag des Friedens, sei gegrüßt!

Tag des Friedens, sei willkommen!
Meine Seele, angstbetroffen,
Machst du leicht und machst du frei.
Wenn die Weihnachtskloden klingen,
Schwebt herab auf Engelschwingen
Sanft die Friedensmelodei:
„Geh' sei dem Herrn der Herren!“
Brüder, Schwestern, seid gelüht!
Jesus Christus ist geboren!
Tag des Friedens, sei gegrüßt!

Die kleine Hand oder zwei Todte vor Gericht. Kriminal-Novelle von Gustav Hoyer.

(Fortsetzung.)

Diese Cousine war das einzige Kind von Frau Bredow's verwitweter Schwester, die in B. wohnte und deren plötzlichen Tod wir zu Anfang unserer Erzählung berichteten. Geld sollte wieder zu Geld kommen, das getrennte Erbtheil beider Mütter sollte durch die eheliche Verbindung der Kinder wieder vereinigt werden. Das war das Ideal, der längst gehegte Zukunftsraum Frau Bredow's, die den Mamon als das höchste aller Güter, als das erstrebenswerthe aller Ziele verehrte. Rudolf theilte diese Ansicht zwar nicht, aber er hatte sich an den Gedanken, seine Cousine heirathen zu müssen, gewöhnt. Er würde ebenso auch jede Andere zur Frau genommen haben, denn er erblickte in einer solchen nur den Faktor eines geregelten Hauswesens. Von diesen Anschauungen war er aber gänzlich zurückgekommen, seit Flora da war. Ihre Schönheit hatte bald sein unerfahrenes Herz in Flammen gesetzt. Er versank in Träumereien, und es schien, als ahnte Flora diese Träume und wolle sie ihm deuten.

Die Deutung lag in dem Lächeln, welches sie in unbelauchten Augenblicken dem jungen Manne zusandte. Es war nicht jenes mechanische Lächeln, womit sie gegen die Labentumschiffung ziemlich verschwenderisch umging, nein, wenn es dem Sohne des Hauses galt, so war das liebliche Zucken um ihren Mund und die Gräbchenbildung ihrer Wangen von einem Feuerstrom ihrer dunklen Augen begleitet, der wie eine Elementargewalt aus geheimnißvoller Tiefe hervorbrechen schien. Daß Rudolf solche berauschende Augenblicke nur genoß, wenn es niemand sah, war ihm ein Beweis, daß er mit Flora ein süßes Geheimniß theilte, und je vorsichtiger diese war, je gleichgültiger sie sich gegen ihn unter den Augen der Mutter benahm, desto ungeduldiger wurde der junge Mann, dem schönen Mädchen zu bekennen, was er für sie fühlte, und sich Gewißheit zu verschaffen, ob beide sich auch richtig verständen. Die erste Gelegenheit sollte sich bald finden.

Es war am Spätnachmittage des jüngst vergangenen Sonntags. Frau Bredow hatte aus B. die Hiobsbotschaft

erhalten, daß ihre Schwester von einem Schlaganfall betroffen worden sei, und war mit dem nächsten Eisenbahnzuge nach B. abgereist. Ihr Gemahl war nach dem Schützenhause zurückgekehrt, wo nach der Scheiße geschossen wurde. Der Laden war geschlossen, da der strenge Dienst Sonntags ein paar Stunden früher endete, als in der Woche. Zülfick eifschte sich im Brauhause nebenan an einem tühlen Trunke. Rudolf hatte die Mutter auf dem nächsten Wege zum Bahnhofs gebracht, indem er sie über den See ruderte.

Als er nach seiner Rückkehr den hinter dem Hause am See gelegenen Garten betrat, fand er sich plötzlich Flora gegenüber, welche sich unter den hohen Nußbäumen erging. Fast erschrocken beide vor einander, sich plötzlich hier allein zu treffen, sie kamen sich gänzlich neu vor, als hätten sie sich zum erstenmale, und doch hatten sie vor dieser Begegnung einander schon so viel durch Blicke gesagt. Kühn ist eine solche stumme Sprache, viel kühner ist das laute Wort, und jetzt schien jedem der beiden bange, ob das andere auch mit Worten sich zu dem bekennen werde, was die Blicke verrathen hatten.

Der einsame See lag nahe genug, um zu einer Spazierfahrt einzuladen, nach der sich Flora schon längst gesehnt hatte. Rudolf entsetzte den Kahn wieder, und während er mit gemessenen Ruderschlägen das Fahrzeug durch die stille Fluth lenkte, blickte er beständig in die Gluthaugen des reizenden Mädchens, das ihm gegenüber saß. Da gab denn ein Wort das andere; was die Herzen bewegte, drängte sich über die Lippen, und als der See bereits im silbernen Schimmer des Mondes glänzte, waren beide einig, daß sie lieber in der Tiefe der Fluth ihr gemeinschaftliches Grab suchen wollten, als zu leben, ohne einander angehören zu dürfen.

V.

Es war Nachmittags. Randler saß, eine kurze Pfeife im Munde, auf der Bank vor seinem Häuschen und starrte vor sich hin. Seine Züge waren finster und kummervoll. Vielleicht war es der schmerzliche Verlust seines ältesten Kindes, welcher eben seine Gedanken beschäftigte. Er merkte nicht, daß die Pfeife längst ausgegangen war, während er noch immer von Zeit zu Zeit einen Zug daraus that. Durch die herrschende Stille tönte von der Stadt her das Trauergeläute, welches sorben die ermordete Frau Bredow auf ihrem letzten Gange begleitete. Er schien es nicht zu hören, so tief war er in sein trübes Nachdenken versunken. Erst als die Glocke plötzlich verstummte, blickte er, wie aus einem Traume erwachend, rings um sich her.

„Gretel!“ rief er auffahrend. „Gretel, wo steckst Du?“ Der besorgte Ruf galt seinem kleinen Töchterchen. Es hatte vorhin in seiner Nähe gespielt und jetzt war es verschwunden. Randler's erster Gedanke war der nahe See. Er machte sich Vorwürfe, so wenig auf das Kind geachtet zu haben, und stürzte nach dem Ufer hin. Erleichtert athmete er auf, als beim wiederholten Rufen ein zartes Stimmchen Antwort gab. Der süße Klang kam aus dem Gebüsch, welches sich unmittelbar am Ufer erhob. Randler schob die dichten Zweige bei Seite und sah das Kind auf einer kleinen Lichtung, die sich im Gebüsch befand, am Boden sitzen.

Er traf es bei einer Beschäftigung, die ihm sehr unlieb zu sein schien. Gretel hatte mit einem Stück Holz die Erde aufgedaubt und einen großen Eisenring zu Tage gefördert, mittelst dessen man eine mit Erde bedeckte Fallthüre öffnen konnte, von der ebenfalls ein Stück zum Vorschein gekommen war. Gretel machte eben vergebliche Anstrengungen, den schweren Eisenring empor zu heben.

„Ei, was machst Du da, Du Sappermenter!“ schalt Randler die Kleine ärgelich. „Das darfst Du nicht thun! nein, nein! Das darfst Du nicht thun.“

Vergerlich hob er das Kind vom Boden, trug es aus dem Gebüsch und setzte dann in dasselbe zurück, um Alles wieder sorgfältig mit Erde zu bedecken und diese dann fest zu stampfen. Hierauf nahm er wieder auf der Bank Platz und überließ sich aus neuen seinen Gedanken, wobei er aber das Kind im Auge behielt.

Nach einer Weile vernahm er, wie die vordere Thüre des Hauses geöffnet und wieder geschlossen wurde. Gleich darauf trat Zette durch die Hintertür ins Freie hinaus. Sie war in Trauer gekleidet und ihre Augen waren geröthet; sie kehrte eben von Frau Bredow's Leichenbegängniß zurück.

„So eine Leiche hat unser Städtchen noch nie gesehen“, sagte sie, sich neben ihren Mann auf die Bank setzend. „Alles war auf den Weinen, das ganze Kurpublikum hatte sich eingefunden, weit und breit aus der Umgegend waren die Leute herbeigekommen. Der Friedhof saßte die Menge kaum.“

„Natürlich“, bemerkte Randler, „die reiche Frau! Und daß sie auch so aus der Welt gehen mußte! Das kommt nicht alle Tage vor.“

„Um! wie doch die Menschen sind“, fuhr Zette kopfschüttelnd fort. „Raum haben sie auf die ergreifende Leichenrede unseres Pfarrers gehört. Aller Augen waren nur auf die Schwarze gerichtet. Freilich, es war wieder etwas Neues, ihre Schönheit nun auch einmal in tiefer Trauerkleidung bewundern zu können. Hätte es ihr übrigens gar nicht zugetraut.“

„Was denn?“

„Die ganze Zeit über soll sie sich kalt und theilnahmslos verhalten haben. Das bemerkte ich auch während der Beerdigungsfeier, bis Rudolf aus Grab trat und seine Schaufel Erde auf den Sarg hinabwarf. Es nahm den armen Kerl hart mit, die Thränen liefen ihm stromweise über die Backen, er brach fast zusammen. Was die Schwarze sah, wandte sie ihr Gesicht ab, verbarg es im Taschentuche und begann

zu schluchzen, daß sie am ganzen Körper bebte. Na, wird wohl Komödie gewesen sein!“

„Wenn Du nur einmal anders als im gefäßigen Tone von diesem Mädchen reden wolltest, das Dir doch nie etwas zu Leide gethan hat“, tabelte Randler. „Aber ich kenne ja die Ursache! Daß Du, das bewährte langjährige Labenfaktolum des Bredow'schen Geschäfts, Dich von der neuen Verkäuferin so in den Schatten gestellt sehen mußt, darüber bist Du voll Gift und Galle. Du hast Dich für unerseßlich gehalten und schwurst darauf, daß ohne Dich das ganze Geschäft rückwärts gehen werde. War Dir's nicht ein wahres Gaudium, als die nächste, die nach Dir kam, fortgejagt werden mußte, weil sie stahl?“

„Nun, ich habe auch allen Grund, auf meine Dienstzeit bei Bredow's stolz zu sein!“ eiferte Zette. „Ich war treu und redlich, wie Gold. Ich kannte alle Kunden und alle Kunden kannten mich, und ich wußte jeden nach seiner Art zu behandeln. Ich wußte so genau Bescheid im Laden, daß ich die Sachen, die verlangt wurden, im Schlafe hätte finden können, und die Preise von den tausend Artikeln waren mir so geläufig, wie das Einmaleins. Und nun kommt diese Schwarze —“

„Und Du mußt erleben, wie sie das Geschäft zu einem ganz neuen Aufschwung bringt“, vollendete Randler. „Du hast keinen Hund in den Laden gelockt, aber die Schwarze zieht das ganze Städtchen hinein. Du hättest Dir vergebens den Mund wund reden können, um einem Käufer einen zurückgekehrten Artikel aufzuhängen oder ihn zur Zahlung eines Preises zu bestimmen, der ihm zu hoch ist. Die Schwarze bringt dies Alles durch ein einziges reizendes Lächeln fertig.“

„Schlimm genug“, sagte Zette erbittert, „daß weiter nichts als eine schöne Larve dazu gehört, um die Leute verrückt zu machen. Und Frau Bredow, Gott hab' sie selig, hat sich durch den Zulauf auch verblenden lassen, daß sie nicht einmal bemerkte, wie zwischen ihrem Sohne und der Schwarzen die Sachen standen, bis ich ihr endlich die Augen öffnete. Merkwürdig ist's übrigens doch!“

„Was soll denn merkwürdig sein?“

„Als ich ihr die Geschichte erzählt hatte, dachte ich, sie würde der Schwarzen die Augen auskratzen, so wüthend schoß sie in den Laden hinunter. Und doch verlautet nichts, daß es zwischen den beiden etwas gegeben hätte. Ob sich's Frau Bredow unterwegs anders überlegt hat? Ob sie etwa warten wollte, bis Rudolf zurückkäme, um dann die beiden zusammen vorzunehmen?“

„Was kümmert's uns!“ warf Randler dazwischen.

„Um!“ begann Zette nach einer kleinen Pause wieder, „wenn's aber doch etwas gegeben hätte! Die kleinen Hände und Fingerchen der Schwarzen wollen mir gar nicht aus dem Sinne. Die hätten es nimmer fertig gebracht, eine Frau mit einem solchen mißgestalteten Hals zu erwürgen, sie hätten kaum halb ausgereicht. Aber ein Tuch hätte aus dieser Verlegenheit geholfen. Immer muß ich an das selbene Tuch denken und dann sehe ich stets die kleinen Händchen vor mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— (Eine Ansprache des Prinzen Wilhelm.) Anlässlich des Weihnachtsfestes, welches am Montag Abend 5 Uhr bei dem Garde-Husaren-Regiment in Potsdam gefeiert wurde, hielt Prinz Wilhelm, der Kommandeur des Regiments, an die Mannschaften folgende Ansprache: „Husaren! Seit dem vorigen Jahre, wo wir das Weihnachtsfest hier feierten, hat sich die Zeit geändert, sie ist ernst geworden. Wir stehen vor einer vielleicht unsicheren Zukunft, da ziemt es sich, an unsere alte Devise, die wir an unserer Kopfbedeckung tragen: „Mit Gott für König und Vaterland!“ zu denken. Vor allen Dingen: „Mit Gott!“ Möge er uns beistehen in dieser schweren Zeit, da einer unserer größten Führer und Feldherrn, der unsere Armeen angeführt hat in so manchen Kriegen, unter schwerer Prüfung steht. Wie sollte da nicht in diesen Tagen das Herz eines jeden preußischen und deutschen Soldaten beten für die Gesundheit und Genesung dieses hohen Herrn! Möge der Herr, der unserem Heere stets beigestanden in schweren Zeiten der Entscheidung, auch ferner mit uns sein! „Für König und Vaterland!“ Dafür dienen wir, dafür werdet Ihr ausgebildet. Ihr seid aus der großen Armee und der weiten Familie, deren Vater der König ist, und in der engeren Familie Eures Regiments. Dies will Euch, soweit es geht, Eure Familie erlegen, daher wird für Euch Weihnachten bereitet, wie ein Familienvater es für seine Kinder thut. Wir übergeben Euch hiermit diese Geschenke, die Ihr Euch gewünscht habt, und ich wünsche Euch bei diesem Feste zugleich ein gutes neues Jahr! Möget Ihr Euch in demselben als treue, tüchtige Husaren bewähren und möget Ihr stets Dessen eingedenk sein, daß E. Majestät der Kaiser und König als die drei Grundpfeiler seiner Arme bezeichnet: die Tapferkeit, das Ehrgefühl und den Gehorsam. Um diesen Gesinnungen Ausdruck zu geben, rufen wir: Seine Majestät der Kaiser und König, unser Allergnädigster Kriegsherr, Er lebe hoch — hoch — hoch!“ Auf das Tiefste von diesen Worten ergrißen, hielten die Husaren und alle Anwesenden begeistert in das dreimalige Hurrah ein, worauf das Trompetorps die Nationalhymne „Heil Dir im Siegertranz“ anstimmte. Unter der schmetternden Fanfarenmusik der alten preußischen Armee (Torgauer Marsch, ein Parade-marsch Friedrichs des Großen, und Fanfarenmärsche aus der „Jungfrau von Orleans“) besichtigten nun die hohen Herrschaften mit Gefolge die Geschenke, wobei die Frau Prinzessin Wilhelm mehrere Husaren mit ihrer Ansprache beglückte. Schwadronweise traten die Mannschaften an ihre Tafel, um ihre vorher gelösten Geschenke zu empfangen, wobei ununterbrochen die Trompeten bliesen. Kurz vor 6 Uhr war die Feier beendet.

— (Berlin wird Baderort!) Wolff's Telegraphen-Bureau verbreitet folgende Nachricht: Im Admiralsgartenbade, Friedrichstraße 102, ist in einer Tiefe von 750 Fuß eine an die Erdoberfläche aufsteigende Soolquelle, mit einem Salzgehalt von 3 Prozent, beim ersten Aufstich erhellt worden. Die Wuthung ist für eine Fläche von 500 000 Quadrat-Fuß, 2 187 000 Quadratmetern eingelegt und heute durch die zuständige Bergbehörde abgenommen worden.

— Konstanz, 20. Decr. (Wichschlag im Winter.) Gestern hielt der Winter mit Schneegestöber hier seinen Einzug; in der benachbarten Schweiz ging zur gleichen Zeit ein heftiges Gewitter nieder; in einem Orte fekte der Blitz den Kirchthurm in Flammen, in einem anderen, nur 2 Stunden von hier gelegenen, beschädigte er als toller Schlag ein Haus.

Weihnachts-Ausstellung

der
Buch-, Kunst- & Musikalien-Handlung

Hermann Montanus
in Siegen.

Indem ich zum Besuche meiner Weihnachts-Ausstellung höflichst einlade, erlaube mir noch besonders auf die reichhaltige Auswahl von
Prachtwerken, sonstigen sich zu Geschenken eignenden Werken, Jugendschriften, Bilderbüchern, Spielen, Globen, Reisszeugen, Photographie- und Schreibalben, sowie Kupferstichen und Photographien mit und ohne Rahmen aufmerksam zu machen.

Auswahlendungen

stehen gerne zu Diensten, auch nach auswärts.

Kataloge gratis und franco.

Hochachtungsvoll!

Siegen, Markt 362.

Herm. Montanus.

Werthvolle Kupferstiche:

Grethe am Hofe des Markgrafen Karl Friedrich von Baden, 1775, von Fr. Reich M. 60.
Der junge Mozart am Hofe der Kaiserin Maria Theresia, 1762, von G. Ender 40.
Albrecht Dürer in Venedig von Th. v. Der 40.
Morgenandacht bei Sebastian Bach von F. Rosenhal 36.
Friedrich der Große in Rheinsberg, 1739, (Wasserfahrt) von Th. v. Der 25.
Friedrich der Große in Potsdam, 1779, (Parade) von Camphouen 25.
Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, empfängt französische Gefangene in Potsdam, 10.11.1686 40.
Kaiser Wilhelm I. auf der Jagd in der Gollub-Gehege 60.
vorrätig bei
Siegen, Markt 362. Herm. Montanus, Buchhandlung.

Prämiiert:
Köln 1876.

Lager

in:
Mode-, Friseur-,
Staub-, Diadem-,
Kinder- und
Taschenkämmen,
durch bedeutenden
Umsatz die
billigsten Preise
möglich.

Prämiiert: Hamburg 1877.

Heinrich Lehn,
Herren-, Damen- und Theater-
Friseur,
Siegen,

Grosses Lager
aller Arten

Haararbeiten

nach den neuesten deutschen
Journalen, dauerhaft und von den feinsten
Menschenhaaren angefertigt
zu soliden Preisen.

Unterrikt im Damenfrisieren.

Prämiiert:
Frankfurt a. M.
1878.

Lager

echt engl., deutsch.
und franz.
Parfümerien
und
Toilette-
Gegenstände
aller Art.
Theater-Verkleiden
zum
Kauf u. Leihen.

Polstermöbel

Siegbücke Carl Sommer Siegbücke
981. SIEGEN. 981.

Grosses Lager in Teppichen jeder Art

abgepasst und vom Stück, als:

Smyrna, Velours, Brüssels, schottische und
holländische Teppiche

Englische und deutsche Linoleum und Wachsteppiche
Treppenläufer, Wachs- und Ledertuche

Abgepasste Linoleum- und Wachstuchvorlagen.

* Cocos- und Manilla-Läufer und Matten. *

J. Dienenthal

empfiehlt

elektrische Telegraphen

für's Haus und alle gewerblichen Anlagen,

ferner: Telephon-Anlagen mit den neuesten Apparaten, so auch mit Mikrophon,
und hält sich gleichzeitig als Vertreter der Firma Siemens & Halske, Berlin,
für Anlage elektrischer Beleuchtung bestens empfohlen.

Zweimal täglich erscheinende Zeitung.

4 Mart 75 Pf.

für das I. Quartal 1888

kostet die zweimal täglich erscheinende

Rheinisch-Westfälische Zeitung.

Hauptorgan des Niederrheins u. Westfalens.

Nr. 4722 der offiziellen Zeitungs-Preisliste.

Großes politisches Tagesorgan.

Ausgedehnter Depeschendienst; telegraphische Börsencourse.

Spezialkorrespondenten in allen Hauptstädten. Spannendes Feuilleton.

Ausführliche Nachrichten über Industrie, Landwirtschaft, Verkehr und Handel.

Vollständige den weitesten Ansprüchen genügende tägliche Marktberichte über Kasse, Zucker,
Schmalz, Getreide, Mehl, Spiritus, Öl, Hopfen, Tabak, Kupfer, Zink etc.

Besondere Pflege der sozialen und politischen Bewegungen Berlins.

Reichhaltigste Zeitung in Bezug auf Nachrichten aus den westlichen Provinzen.

Vollständige Ziehungslisten der Preussischen Klassen-Lotterie.

Wacht das Gatten anderer großer Zeitungen überflüssig.

Schon jetzt eintretende neue Abonnenten erhalten nach Einfindung des quittierten Abonnementscheines
an die Expedition in Essen oder Dortmund die bis Ende Dezember erscheinenden Nummern gratis zugesandt.

Jede Familie sollte auf die „Thier-Börse“ abonniren,

welche in Berlin erscheint (Herausgeber Dr. Langemann) und neben vorzüglichen
Illustrationen und interessantem Text in ihrem Inseratenteil ein erschöpfendes
Bild von dem gewaltigen Kauf-, Verkauf- und Tauschverkehr unter den Thier-
züchtern und Thierliebhabern des In- und Auslands gewährt. Der Abonnements-
preis ist so billig, daß er gar nicht in Betracht kommt.

nur 50 Pf. das ganze Vierteljahr,

vom Briefträger in die Wohnung gebracht 65 Pf. Man abonnirt nur bei
der nächstgelegenen Postanstalt oder beim Briefträger. Bestellungen per
Januar, Februar und März wolle man recht bald bei der Post aufgeben, damit
man Nr. 1 des neuen Jahres rechtzeitig erhält.

Wer Thiere jeder Art kaufen, verkaufen oder tauschen oder Geschäfts-
Anzeigen wirksam veröffentlichen will, anonciert nur in der „Thier-Börse“,
die in einer Auflage von 20 000 den größten Leserkreis hat. Die Expedition der
„Thier-Börse“ Berlin S. sowie Agenten der „Thier-Börse“ und alle Annoncen-
Expeditionen nehmen Inserate zum Originalpreise an. Agenten werden an
allen Orten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz angestellt.
Gelegene Bewerber wollen sich melden.

Das

Sauerländische Volksblatt

das einzige im Kreise Olpe ausgegebene Blatt erscheint wöchentlich
zweimal von Weihnachten an in vergrößertem Formate und
zwar Mittwochs und Samstags. Der Samstags-Nummer wird
außerdem auf Wunsch das „Illustrirte Sonntagsblatt“
beigelegt und wird hierfür 25 Pf. pro Quartal in Anrechnung
gebracht. Das „Sauerländische Volksblatt“ bringt Wochen-
rundschau und zeitgemäße Leitartikel, eine kurze Uebersicht
über die politischen Ereignisse, interessantes Feuilleton, Son-
tagsplaudereien, humoristisch-satirische Plaudereien, lokale,
provinzielle und vermischte Nachrichten etc. etc.

Standpunkt: Centrum.

Inserate finden bei der zahlreichen Verbreitung im
Kreise Olpe und den benachbarten Kreisen die zweckmäßigste
Verbreitung und wird die Petit-Zeile mit 10 Pf. berechnet;
bei größeren Inseraten und häufigen Wiederholungen wird gern
ein entsprechender Rabatt bewilligt. Abonnementspreis pr. Post
M. 1.25, mit illustr. Sonntagsblatt M. 1.50 vierteljährlich.

Olpe.

Die Expedition.

Anfertigung

von

Haararbeiten
aller Art, als
Köpfe, Scheitel,
Flechten, Locken,
Haarketten etc. etc.

Lager

in Gegenständen
der Toilette und
des sonstigen Ge-
brauchs, als:
Glace- u. wachbl.
Handschuhe,
Gürtel, Kämme,
Wäsche- und Ha-
beger, Kästchen,
Schliffe, Hosenbänder,
Krawatten
etc. etc.

Das

Kabinet

zum

Haarschneiden,

Rasieren & Frisieren

von

Louis Schmidt

in

Siegen,

Schulplatz Nr. 481,
wird einem geehrten
Publikum, unter Zu-
sicherung sorgfältigster
Bedienung, hierdurch
zu gefälliger Benutzung
bestens empfohlen.

LAGER

feiner Seifen

und

Parfümerien,

als:

Echt köln. Wasser,

gegenüber d. Fälschung.

Moras' haarkräut.

Mittel,

Haaröl, div. Sorten

Vomaden,

Görner's

Fleckenwasser,

Cramer's Zahnpulv.,

Haar- und Bart-

färbemittel.

Frottierhandseife

und Seife,

Toilettenseife,

Seife-Reiniger,

Mischungen
etc. etc.

Großer Preisabschlag.

Garantirt reine täglich frische

Naturbutter à M. 8.25,

Schrahmbutter à M. 9.75,

versendet in Kisten à ca. 5 Kilo franco gegen

Nachnahme.

Ger. westf. Schinken à 80 Pf.

A. A. Ursell, Altenborn.

Graue doppelter. Bellschorn à 1.30 M.

Doppeltgereinigte Gänsefedern „ 2.00 „

Halbdannen „ 2.50 „

Dannen „ 3.50 „

versendet in Postkollis à 10 Pfund franco

gegen Nachnahme. Nichtconveniente Federn

und Dannen nehme zurück.

A. A. Ursell, Altenborn.

Als Weihnachtsgeschenke

empfehle eine große Auswahl

Reiẖzeuge

zu den billigsten Preisen.

Carl Heiser I., Löhrrstr.

Wildlegitimationscheine

bei

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.

G. Buchholz.